

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 28. Juli 1949

117. Jahrgang • Nr. 30

Inhaltsverzeichnis: Zum Exkommunikationsdekret wider den Kommunismus — Katechetischer Kurs — Ansprache S. H. Papst Pius XII. an den Märkischen Katholikentag — Die römischen Katakomben und ihre Märtyrer — Erinnerungen eines «*minimus apostolorum*» in Bern — Vos amici mei estis! — Bereicherung unseres Andachtswesens aus dem Brevier — Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern — Aus der Praxis, für die Praxis — Statistisches über die katholische Kirche in den USA. — Priesterexerzitien — Rezensionen

Zum Exkommunikationsdekret wider den Kommunismus

Über dieses Dekret (s. letzte Nr. der K.-Z.) hat nun pro et contra eine lebhaft diskussion eingesetzt.

Die Verurteilung des Kommunismus durch die Kirche ist nichts Neues. Schon die schwärmerischen Bewegungen des Altertums und des Mittelalters (Katharer, Albigenser, Fraticelli etc.) wurden von der Kirche verurteilt und bekämpft. Sie sind mit dem jetzigen Bolschewismus verwandt. Auch in der Neuzeit stellte der Hl. Stuhl Verbote gegen den Kommunismus auf. Pius IX. hat in der Enzyklika «*Quanta cura*» vom 8. Dezember 1864 gegen den Kommunismus Stellung genommen und ebenso Leo XIII. in seinem Rundschreiben «*Quod apostolicae muneris*» vom 28. Dezember 1878, das sich speziell gegen den Sozialismus wendet. Nach der besser fundierten Doktrin werden aber die Sozialisten nicht als der Exkommunikation verfallen betrachtet, da in der «*Quod apostolici*» von einer solchen keine Rede ist. Auch die schweizerischen Bischöfe sprechen in ihrer «*Instructio ad Clerum universum Helvetiae*» vom 29. Juli 1920, die noch in Geltung steht, nicht von einer Exkommunikation der Sozialisten, insofern sie nur der sozialistischen Partei angehören. Manche Ideen, die vom Sozialismus als System vertreten werden, sind freilich häretisch und fallen deswegen, praktisch und doktrinell vertreten, unter die Strafe der Exkommunikation (Cf. Can. 2314); man denke an die Leugnung des Eigentums an den Produktionsmitteln und der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe usw. Der Kommunismus (Marxismus) geht darin noch weiter, leugnet auch das Privateigentum an den Arbeitserzeugnissen und will das persönliche Eigentum radikal abschaffen. Die nahe Verwandtschaft zwischen Sozialismus und Kommunismus ist für die Seelsorge ein Gefahrenherd. Die vorletzte feierliche Verurteilung des Kommunismus war bekanntlich die Enzyklika «*Divini Redemptoris*» Pius' XI. von 1937, die aber noch keine Strafsanktionen verfügte.

Es ist nicht richtig, wenn behauptet wurde, der Kommunismus als wirtschaftliche Lehre falle nicht unter die Exkommunikation des neuen päpstlichen Dekrets. Auch gewisse wirtschaftliche Ideen des Kommunismus haben weltanschaulichen Charakter, wie unter anderem die absolute

Leugnung des Eigentumsrechtes. Die bolschewistischen «Bonzen» leben bekanntlich wie die Kapitalisten und früheren Bourgeois in Saus und Braus und nehmen es auch mit dem wirtschaftlichen Marxismus oder Bolschewismus nicht genau, wenn ihr eigener Geldsack in Frage kommt.

Für die Anwendung des Dekrets in der Seelsorge ist wohl zu beachten, daß die Christgläubigen nur vom Sakramentempfang auszuschließen sind, wenn sie «*scienter et libere*», wissentlich und freiwillig, die im Dekret (siehe unter 2 desselben) verbotenen Handlungen setzen: förmlicher Beitritt zu einer kommunistischen Partei oder ihre Förderung, Herausgabe, Verbreitung, Lesen der kommunistischen Literatur oder schriftstellerische Mitarbeit an ihr (siehe Dekret 1 und 2). Durch dieses «*scienter et libere*» ist die Strenge des Erlasses sehr gemildert. Man denke z. B. an Anhänger der PdA., die bloße Mitläufer sind oder unter wirtschaftlichem Druck stehen würden. Das Dekret kann nicht wohl als eine «Lex», als ein Gesetz betrachtet werden, sondern ist nur ein «praeceptum», eine Vorschrift. Man beachte aber doch bezüglich des einschlägigen Bücherverbotes den Can. 2229 § 2, wonach, wenn die Klausel «*scienter*» beigefügt ist, die von selbst eintretende Strafe — sogenannte «*poena latae sententiae*» — in unserem Fall die von selbst eintretende Exkommunikation — nicht eintritt, wenn bezüglich der Einsicht des Delinquenten oder seiner Freiheit irgendeine Entschuldigung und Minderung der Zurechenbarkeit vorliegt.

Das Dekret schlägt nicht mit dem Holzkehlstein drein. Es ist deshalb von unserer Seite nicht klug, von einem «Bannstrahl» oder von einer «Verdammung» zu schreiben. Wenn die kirchenfeindliche Presse in ihren zweideutigen Kommentaren diese Ausdrücke braucht (z. B. die kapitalistische «Neue Zürcher Zeitung»), so tut sie es mit Berechnung, um antirömische Instinkte zu wecken.

Das Dekret hat, wie auch der «*Osservatore Romano*» (Nr. 164 vom Sonntag, 17. Juli) hervorhebt, durchaus *seelsorglichen* Charakter. Es war eine Notwendigkeit, eine Scheidewand gegenüber dem Kommunismus theoretisch und praktisch aufzurichten. Die Bewegungen der «*la main tendue*» und

der sogenannten «katholischen Progressisten» haben schon Verwirrung genug angerichtet.

Die Hauptsache ist aber eine noch viel apostolischere, großzügige, einsichtige soziale Tätigkeit von seiten der Kirche und der Katholiken, bei uns in der Schweiz im Sinn und Geist eines Mermillod, Decurtins, Beck, Jung, wie der Hl. Vater in seinem Erlaß anlässlich des christlichsozialen Jubiläums gemahnt hat, und auch eines Bischofs Scheiwiler und vor allem eines Pius XII., mit seinem vorbildlichen sozialen schof Kardinal von Preysing vereinte.

V. v. E.

Katechetischer Kurs

Dekanat Hochdorf. Am 12. September 1949 veranstaltet das Landkapitel Hochdorf einen ganztägigen katechetischen Kurs im Pfarrsaal von Hochdorf, der unter der Leitung des H.H. Katecheten *Josef Hüßler*, Luzern, steht. Der Kurs wird vormittags um 9 Uhr beginnen und mit einer Unterbrechung durch die Mittagspause bis abends etwa 4 Uhr dauern. Der Kurs ist für die Katecheten des Kapitels Hochdorf obligatorisch, Katecheten anderer Dekanate sind zum Besuche freundlich eingeladen.

J. Estermann, Dekan.

Ansprache S. H. Papst Pius XII. an den Märkischen Katholikentag

Papst Pius XII. richtete am Sonntag, dem 17. Juli 1949, nachfolgende, von Radio Vatikan ausgegebene Rede an den Märkischen Katholikentag, der 40 000 Gläubige unter Bischof Kardinal von Preysing vereinte.

V. v. E.

Geliebte Söhne und Töchter Berlins,
der Mark und Pommerns!

Mit Ergriffenheit kommen Wir der Bitte eures Oberhirten, Unseres geliebten Sohnes Konrad Kardinal von Preysing nach, Unser Segenswort an den Katholikentag zu richten, den die Gläubigen der Diözese Berlin als ersten nach langer Unterbrechung wieder feiern.

In der Zwischenzeit hat eure Stadt Schicksale geradezu apokalyptischer Furchtbarkeit über sich ergehen lassen müssen; erschütternde Greuel des Krieges und der Zerstörung sind in ihren Mauern Wirklichkeit geworden; an den Männern und Frauen, dem jungen Volk und den unmündigen Kindern der Stadt und der Provinz haben sie sich in allen nur denkbaren Formen verhängnisvoll ausgewirkt.

Im Jahre 1926 auf dem Märkischen Bekenntertag zu Tegel — jener strahlende Augustsonntag und die dichtgedrängten, frohbewegten Scharen der Katholiken auf dem Brunowplatz, Glaubensfreude und Glaubensmut auf der Stirn und im Auge, stehen Uns noch in lebendiger Erinnerung — sprachen Wir von der ins Gigantische wachsenden Industrie Berlins, von seiner materiellen Hochkultur und rastlosen Erzeugung immer neuer Diesseitswerte. Wenn ihr heute den Blick über seine unabsehbaren Ruinenfelder schweifen läßt, ist sie da nicht, die einst himmelstürmende Weltstadt, wie ein schreckvolles Mahnzeichen, in den Diesseitswerten nicht aufzugehen, in ihnen nicht das Letzte zu suchen? Es gibt nur ein Letztes: Gott und die restlose Hingabe an Gott.

Wir wollen aber nicht stehen bleiben bei den düsteren Erinnerungen der vergangenen Jahre. Diese Jahre haben auch wundersam Erhebendes gesehen; felsenfesten Glauben, der sich durch nichts, nicht durch Gewalt und nicht durch Zusammenbruch aller irdischen Hoffnungen, beugen oder brechen ließ; starkmütige Tugend, die auch den Tod nicht scheute, wo es um Gottes Gebot ging; Nächstenliebe echt wie Gold, die sich in diesen Zeiten der Obdachlosigkeit, des Hungers und der Not in allen Formen, glänzend bewährte; katholische Jugend, die unter Verzicht und Opfer Christus die Treue hielt, genau so wie einstmals, als es eine Lust war, zur katholischen Jugend zu gehören; fromme Eltern, welche die Gottesfurcht und den Gottesfrieden des christlichen Familienlebens durch diese Zeiten der Auflösung aller Ordnung und der scheinbaren Umwertung aller sittlichen Werte mit ruhiger Festigkeit hindurchretteten und die sich das Letzte vom Munde absparten, um ihren Kindern Gesund-

heit und eine glücklichere Zukunft zu sichern. Gerade aus Berlin sind Uns ergreifende Beispiele solcher Elternliebe berichtet worden; selbstlose Priester, die in diesen Jahren unsäglicher Not treu zu ihren Gläubigen standen, zu den Einheimischen und zu den zuwandernden Heimatvertriebenen, die ihnen Halt und Stütze waren und für die religiöse Betreuung ihrer weitverstreuten Herde keinen Weg und kein Wagnis scheuten, wenn sie auch oft, der eine nach dem andern, in voller Erschöpfung zusammenbrachen. Wir freuen Uns, geliebte Söhne und Töchter, der Gelegenheit, euch Unseren väterlichen Dank aussprechen zu können für den Glauben und die Liebe, die Ausdauer und Geduld, mit denen ihr unter übermenschlichen Schwierigkeiten Gott und seinem Gebot, Christus und seiner Kirche die Treue bewahrt habt.

Die Zukunft steht noch verschleiert und verhüllt vor euch. Legt sie in Gottes Hand und haltet euch selbst an ihn! Sie mag dann bringen, was sie will, immer wird sich eine göttliche Verheißung an euch erfüllen. Sie lautet: «Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten» (Rom. 8, 28), alles, mag es auch noch so schwer erscheinen.

Nehmt als Leitspruch mit in die Zukunft das erhabene Wort des heiligen Johannes: «Gott ist Liebe» (I, 10, 4, 16)! Denn fürwahr: das Werk der Zerstörung, das die vergangenen Jahre hinterlassen, die Not und Verarmung, die sie geschaffen, die Entfremdung und der Haß, die sie aufgetürmt haben — das alles kann nur überwunden werden von Menschen, die jetzt erst recht und unverbrüchlich an die Barmherzigkeit und Liebe Gottes glauben und die selbst der Gottesliebe voll sind. Das ist die Liebe, die alles erträgt, die alles glaubt, alles hofft, alles duldet (cf. 1 Cor. 13, 7), die zu den größten Opfern befähigt, die allein imstande ist, immer wieder zu verzichten, zu helfen, zu verzeihen. Diese Liebe baut die Familien auf und sichert die eheliche Treue. Sie macht das Denken wach und empfindsam für die Forderungen der sozialen Gerechtigkeit, die immer gegolten haben, heute aber dringender denn je Erfüllung heischen. Gemeinwesen und Staaten mögen in den Fundamenten des Weltalls verankert erscheinen; wenn sie nicht aufgebaut sind auf den Glauben an Gott und nicht getragen werden von Menschen tiefer Gottesliebe, sind sie mit innerer Notwendigkeit dem Untergang geweiht.

Wir stellen, geliebte Söhne und Töchter, eure Sorgen und Hoffnungen dem anheim, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (cf. Matth. 28, 18), empfehlen euch dem mächtigen Schutz seiner gebenedeiten Mutter, der allerseeligsten Jungfrau Maria und erteilen als Unterpfand der göttlichen Hilfe euch allen, der ganzen Diözese Berlin, Stadt, Land und Volk, aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Die römischen Katakomben und ihre Märtyrer

Unter diesem Titel haben die PP. Hertling und Kirschbaum (Professoren für Kirchengeschichte bzw. Archäologie an der Gregorianischen Universität in Rom) soeben in italienischer Sprache ein Buch herausgegeben, von dem es in der Vorbemerkung heißt, daß es die Pilger des Hl. Jahres vorbereiten möchte für ein tieferes Verständnis der christlichen Denkmäler Roms. — Aus diesem ebenso lehrreich und klar wie auch anmutig geschriebenen Buch, das 260 Seiten stark, im Druck der Pontificia Università Gregoriana in Rom erschienen ist, möchten wir zunächst einige Gedanken herausgreifen, die unseren Überblick über die Grabungen unter der Peterskirche ergänzen und erläutern. — Wenn manchmal Leute sich wundern, daß man nicht «mehr» vom Petrusgrab «weiß» oder «findet», so vergessen sie, daß — vom Standpunkt der archäologischen Forschungen aus — vom Petrusgrab nicht mehr und nicht weniger erwartet werden darf als von irgendeinem anderen, ähnlichen Fall. Als die Christen zur Zeit des Nero den Leib des Apostelfürsten begruben, da errichteten sie ihm kein Prunkgrab nach Art der ägyptischen Pharaonen, sondern sie bestatteten ihn so, wie es für die Verstorbenen jener Tage in Rom üblich war, d. h. in einem Grab an der Oberfläche, nicht unter der Erde wie in den Katakomben im Umkreis der Stadt. Das Grab war also ungefähr auf dem Niveau, das heute die «Vatikanischen Grotten» haben. Mag sein, daß vielleicht ein wohlhabender, christlicher Römer sein eigenes Familiengrab für den Apostel und Märtyrer zur Verfügung stellte, ähnlich wie es Joseph von Arimathäa für den Herrn getan hatte, aber auch in diesem Fall wurde der Leib entweder in eine Nische oder in einen Steinsarg gelegt. Sehr wahrscheinlich wurden dann die Gebeine des hl. Petrus im Jahre 258 aus dem Grabe am Vatikanischen Hügel genommen und in die Katakomben unter der Basilika in S. Sebastiano gebracht. So berichtet nämlich das Kalendarium der römischen Feste für den Tag des 29. Juni 354 dem Sinne nach: «Das Fest Petri wird, in den Katakomben» (d. h. dort, wo sich heute die Kirche S. Sebastiano befindet), nicht im Vatikan gefeiert, das Fest des Paulus aber in der Via Ostiense; der Grund für diese Verfügung ist das „Jahr 258“. Wie man die Sache auch im einzelnen erklären mag, an der Feier des Festes Petri in den «Katakomben» von S. Sebastiano ist nicht zu zweifeln. Heute gilt als die wahrscheinlichste Erklärung, daß zur Zeit der Valerianischen Verfolgung, die auch die Friedhöfe beschlagnahmte, die Gebeine des hl. Petrus heimlich nach S. Sebastiano gebracht wurden. Damals waren aber seit dem Tode des Apostels schon ungefähr 200 Jahre vergangen, so daß von seinem Leichnam nur geringe Reste, einige Knochen und Staub, übrig sein mußten, die leicht in einem kleinen Behälter oder Gefäß Platz fanden. Nach dem Ende der Verfolgung, also nach dem Jahre 260, wurden die Reliquien wieder an ihren früheren Platz am vatikanischen Hügel gebracht. Wir wissen nicht, ob dabei am alten Grabe Veränderungen vorgenommen wurden oder nicht. Notwendigerweise geschahen aber Veränderungen, als zu Beginn des 4. Jahrhunderts die konstantinische Basilika erbaut und auf dem Petrusgrab ein Altar errichtet wurde. Auch die folgenden, unruhigen Zeiten der sog. Völkerwanderung konnten nicht ohne Spuren für die Apostelgräber bleiben. Gewiß wird berichtet, daß die Goten, die im 6. Jahrhundert in jener Gegend ihr Lager hatten, die Basiliken der Apostel verschonten, aber wir wissen nicht, ob die Vandalen bei ihrer Plünderung Roms im Jahre 455 die gleiche Rücksicht übten. Die Sarazenen oder Araber im 9. Jahrhundert werden sicher nicht Hand angelegt haben an die

hl. Reliquien selbst, aber sie werden sich kaum die Edelsteine und den Goldschmuck haben entgehen lassen, mit dem die Gräber wohl umgeben waren, so daß bei der Wiederinstandsetzung derselben wieder Veränderungen vorgenommen werden mußten. Man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß im Laufe der Jahrhunderte Teile der Reliquien anderswohin als kostbare Ehrung und Gabe verschenkt wurden, wie es mehrere Überlieferungen aus dem Mittelalter zu beweisen scheinen, und wie ja die Reliquien der Häupter von St. Petrus und Paulus heute noch alljährlich in der Basilika von S. Giovanni in Laterano gezeigt werden. — Wenn wir also heute von den Gräbern der Apostel reden, so dürfen wir uns nicht vorstellen, daß da — Gott weiß in welcher Tiefe — ein Sarg sei, in dem ein durch 19 Jahrhunderte wunderbar unversehr gebliebener Leib sich befinde. Wir müssen vielmehr, wie an den meisten Gräbern der Heiligen und der Heroen der Geschichte, uns sagen: Hier, an dieser Stelle, ist der Ort, wo die Gebeine des hl. Petrus zu Staub wurden, und von wo der Fürst der Apostel eines Tages seine glorreiche Auferstehung beginnen wird. Das ist Grund genug, daß ein gläubiger Christ einen solchen Ort in höchster Ehre und Verehrung halte.

Über den Inhalt und die Art des neuen, wertvollen Buches geben die einzelnen Titel Auskunft. Im ersten Abschnitt über die «Erforschung der Katakomben» wird z. B. erzählt, wie gerade vor 100 Jahren, 1849, der damals 27jährige G. B. de Rossi im Gerümpel einer Ecke eines Weinberges eine Marmorplatte mit einer alten Inschrift fand: ...NELIUS MARTYR. Er vermutete, daß die fehlenden Buchstaben zu ergänzen seien: CORNELIUS MARTYR, und er wußte aus alten topographischen Angaben, daß Papst Cornelius in einem unterirdischen Friedhof jener Gegend begraben sein mußte, der aber — wie alle Katakomben — im Laufe der Zeit ganz in Vergessenheit geraten war. Er schloß nun, mit seinem Fund auch die Stelle des sog. Cimitero di San Callisto gefunden zu haben, und wollte entsprechende Nachforschungen anstellen. Um das zu können, mußte er aber über das Gelände verfügen können. Kaum war Pius IX. aus der Verbannung von Gaeta wieder nach Rom zurückgekehrt, legte er ihm seine Entdeckungen und seine Hoffnungen dar und bat ihn, das Gelände zu kaufen. Pius IX. in seiner jovialen oder fast schalkhaften römischen Art tat, als wolle er von der Sache nichts wissen, erklärte aber nach der Audienz einem Prälaten seiner Umgebung: «Ich habe den de Rossi fortgeschickt wie eine verprügelte Katze, aber ich werde den Weinberg doch kaufen.» So geschah es auch. De Rossi konnte seine geplanten Grabungen vornehmen, und er fand nicht bloß das fehlende Stück seiner Marmorplatte und damit die Bestätigung seiner Vermutung Cornelius Martyr Ep.(iscopos), er entdeckte auch manche andere Papstgräber. Nun erlaubte er sich auch eine Art schalkhafter Vergeltung. Als der Papst selbst, ganz ergriffen, das unterirdische Gebiet mit den Bruchstücken der Papstinschriften aus dem 3. Jahrhundert besichtigte und mit Tränen in den Augen fragte: «Sind das also wirklich die Grabsteine meiner hier ruhenden Vorgänger?» — da konnte sich de Rossi nicht enthalten schelmisch zu sagen: «Ach, das sind alles nur Träume, Heiliger Vater, alles nur Träume!» Worauf Pius IX. erwiderte: «Oh, wie boshaft sind Sie doch, de Rossi!»

In den letzten hundert Jahren ist nun die Gräberstadt rings um Rom wiederentdeckt worden, wenn auch noch nicht alles Material gesichtet ist. Nur die eine Katakombe «Ad Clivum Cucumeris» hat man bis heute noch nicht gefunden, wenn

man auch weiß, wo sie ungefähr liegen muß. Alles in allem machen die unterirdischen Gänge der Katakomben mit ihren Grabkammern etwa 100—150 km aus, wobei auf die größten unter ihnen, die von S. Callisto und Sta Domitilla, ungefähr je 10—12 km treffen; das bedeutet ungefähr 500 000 bis 700 000 Gräber wobei aber nicht alle Märtyrer sind, und auch zu bedenken ist, daß sich diese Zahl auf etwa zweieinhalb Jahrhunderte erstreckt, nämlich auf die Zeit etwa vom Jahre 150 bis 400 unserer Zeitrechnung. Dabei dürfte die Zahl der Christen in Rom um das Jahr 200 etwa 10 000 unter fast einer Million Einwohnern betragen haben, während am Ende der Verfolgungen, um das Jahr 313, die Zahl der Christen auf etwa 100 000 angewachsen war, und zwar bei einer rasch sinkenden Gesamtzahl der Einwohner Roms. Andererseits wurden sicher auch nicht alle Märtyrer in den Katakomben beigesetzt und ist die Gesamtzahl der wirklichen Märtyrer sicher weit höher als die Zahl jener, deren Verehrung sich nachweisen läßt. Lehrreich und ergreifend ist — neben einem Überblick über die verschiedenen «Verfolgungen» — der «Leidensweg der Märtyrer» in den Kerkern, in den Verhören, im Schmutz und in der Verwahrlosung, bis zur «verfeinerten Technik» der Verfolgung unter Dezius, der sich viele Christen nicht gewachsen zeigten, obwohl sie vielleicht unbedenklich — wie einstens Petrus — ihr Leben und Blut für Christus hingegeben hätten, ließen sie sich — ähnlich wie Petrus durch die Reden einer Magd — verleiten, den Herrn zu verleugnen, indem sie ein wenig Weihrauch auf der Glut vor einem Götzenbild verbrannten oder ein Tröpfchen Wein als Opfer darbrachten oder einen Bissen vom Götzenopferfleisch aßen und sich dies in einem libellus bestätigen ließen. — Doch hören wir lieber noch einige herrliche Antworten und

Zeugnisse der wahren Bekenner und Blutzeugen. Als ein Richter den christlichen Philosophen Justinus spottete: «Du stellst dir also vor, daß du in den Himmel gehen wirst, um dort eine gewisse Belohnung zu erhalten», da erwiderte dieser: «Das stelle ich mir nicht vor; das weiß ich.» Neben dem Philosophen steht das einfache Mädchen Blandina, das einen ganzen Tag lang ununterbrochen gefoltert wurde und das in all der Qual nur immer wiederholte: «Ich bin Christin. Bei uns tut man nichts Böses.» — Und der Diakon Euplius wiederum betete auf der Folter: «Christus, ich danke Dir. Verzeihe mich! Ich leide für Dich!» Der Richter mahnte ihn: «Laß diese Torheit! Bete die Götter an, und du bist frei!» Doch Euplius fuhr fort: «Ich bete Christus an, und ich hasse die Dämonen. Tu, was du willst, ich bin ein Christ! Seit langem habe ich nach alledem verlangt. Tu mir, was du willst, und noch mehr! Ich bin ein Christ!» Der Richter wiederum, nach einer Weile: «Opfere, wenn du dein Leben retten willst!», worauf Euplius erwiderte: «Ich bin daran, mich für Christus zu opfern. Mehr kann ich nicht tun. Deine Versuche sind vergeblich. Ich bin Christ!» Und als der Richter die Foltern steigern ließ, betete Euplius unterdessen: «Christus, ich danke Dir! Christus, hilf mir! Ich leide für Dich!» — Weiter wird noch ausgeführt, wie die hl. Eucharistie im Mittelpunkt der Liturgie und der persönlichen Frömmigkeit zur Zeit der Märtyrer stand — wie hoch die Taufe gewertet wurde —, wie sich die Gemeinschaft der Gläubigen als «Gottes-Volk» fühlte — wie das Kredo der Katakomben auch das Kredo von heute ist — und wie all das in der Kunst der Katakomben einen primitiven, aber sprechenden Ausdruck fand.

F. Bn.

Erinnerungen eines «*minimus apostolorum*» in Bern

Das goldene Wiegenfest der Dreifaltigkeitskirche weckte alte Erinnerungen aus der Jugendzeit der Jubilarin. Im heißen Sommer 1903 vertauschte ich die Zähringerstadt «aux bords de la libre Sarine» mit der Zähringerstadt an der Aare. Im Sanatorium Viktoria sollte ich mit gütiger Erlaubnis des Basler Bischofs Mgr. Leonhard Haas Aumônier werden. Das Noviziat als Krankenseelsorger gefiel mir je länger desto besser. Ich lernte da — glücklicherweise ohne unter das Messer zu kommen — Vertreter der medizinischen Fakultät kennen, berühmte Chirurgen wie die Professoren Dr. Girard, Valentin, Niehans, Walthard, den Gynäkologen Dubois, eine Koryphäe der Neuropathologie. Zu den glänzenden Erfolgen dieser Männer medizinischen Kennens und Könnens trug nicht wenig die opferwillige Krankenpflege der ehrw. Schwestern vom Hl. Kreuz in Ingenbohl bei. Ihr unermüdlicher, mit fröhlichem Humor gepaarter Dienst gewann ihnen hüben und drüben die allgemeine Achtung. Die Seele der kleinen Schwesternfamilie war ihre mütterliche Oberin, Schwester Erentrudis Bommer. Führte sie auch keinen äbtlichen Krummstab wie ihre hl. Namenspatronin auf Nonnberg in Salzburg, so war doch «gut wohnen» unter ihrer vorbildlichen Führung. Sie verstand es ausgezeichnet, durch ein zartes Band herzlicher Liebe und versöhnlichen Friedens Ärzte und Kranke, Gesunde und Genesende zu einer trauten Viktoriafamilie zu verbinden. Das Ideal dieser Samariterinnen im Sanatorium war eben der eucharistische Samaritaner in der Kapelle. Deren enger Raum hatte einst als Kohlenlager gedient. An Stelle der schwarzen war jetzt eine weiße Kohle getreten, keine gletscherkalte, sondern eine lebenswarme, «panis vivus vitam praestans homini», die Hostie des Altars. Aus diesem «Glutofen der Liebe» flammte glühende

Liebe zur leidenden Menschheit. Riß im Verkehr mit unleidigen Patienten bei Tag und Nacht bisweilen der Faden menschlicher Patientia, so festigte ihn wieder das hl. Sakrament der Buße. Jeden Donnerstag war Beichte der Schwestern. Pünktlich wie eine Uhr war Pfarrer Stammeler zur Stelle, um seine Schäflein persönlich zu betreuen. Er half als guter Hirt mit Rat und Tat. Was er später als Bischof um sein Wappen schrieb «In fide et lenitate», das stand längst im Herzen des Pfarrers eingeschrieben, «treuherzig und mildherzig». Dieser Spruch des Alten Testamentes (Eccl. 45) paßt ja auch erhöht im Neuen Testament. Er mahnt mich an eine schlagfertige Antwort Pfarrer Stammelers. Als er beim Bau der Synagoge in der Nachbarschaft der Dreifaltigkeitskirche geneckt wurde, sagte er lächelnd, das Alte gehöre doch zum Neuen Testament. Das heißt theologisch gefaßt «Vetus testamentum in novo patet, novum testamentum in vetere latet». Die Heilige Schrift und besonders das jeweilige Sonntagsevangelium, wußte Pfarrer Stammeler als Beichtvater jeweilen trefflich zu verwerten. Er traf den Nagel auf den Kopf. Es war erbaulich zu sehen, wie der hohe Herr stundenlang im Beichtstuhl ausharrte und den gordischen Knoten einer Beichte «in fide et lenitate» löste. Dabei spürte man auch die Wärme seines Hirtenherzens. Bei Debatten in Gelehrtenkreisen mochte man glauben, der Historiker habe wohl ein tiefes Wissen und einen scharfen Verstand, doch weniger Herz. Zu diesem Glauben konnte auch die äußere Erscheinung Stammelers verleiten, die mehr einem hohen Offizier, dem General einer Armee glich als einem empfindsamen, mitfühlenden Pastor bonus. Dieser zeigte sich am ehesten in religiösen Vorträgen in der Mitte seiner ihm anvertrauten Herde. Im Katholikenverein sprach

Stammler einmal nach einer Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel. Als er von der Hirtenliebe des hl. Karl Borromeo, von der Sorge um die Seelen in den unwegsamen Gebirgen des Tessins redete, erstickte das meist verhaltene Pathos dem Redner die Stimme. Tränen brachen ihm aus den sonst so mutvollen Augen. Hatte er eine Ahnung, daß er seinem lieben Freunde, dem greisen Bischof in der Kathedrale der hll. Ursus und Viktor, Nachfolger werden sollte? Beim Abschied von Bern sagte er scherzend, mit dem unheiligen Ursus sei er leidlich ausgekommen. Wie er mit dem hl. Ursus auskommen werde, wisse er nicht. Der Abschied von Bern ging ihm nicht leicht, hing er doch mit ganzer Seele an der herrlichen, von ihm erbauten Dreifaltigkeitskirche. Hier sagte ihm jeder Stein «dilexi decorem domus tuae». Doch über das «templum manufactum» ging ihm der lebendige Tempel seiner lieben Gemeinde. Nach den Stürmen des sogenannten Kulturkampfes hatte er sie Anno 1876 übernommen. Sie war arm wie eine Kirchenmaus oder noch ärmer. Denn sie war ohne Kirche, ohne Pfarrhaus, ohne Meßkelch, ohne Meßgewand. Es brauchte eine Heldenseele, ein sperare contra spem, um 23 Jahre lang am Aufbau der Gemeinde und am Bau einer Kirche sich aufzureiben. Wie mochte er am Dreifaltigkeitssonntag 1899 bei der Weihe des wohlgelungenen Gotteshauses aufatmen! «Bene fundata est supra firmam petram.»

Jetzt fühlte der Pfarrer Felsgrund unter seinem Fuß. «Gib mir einen Fuß breit Boden», sagte Archimedes, «und ich werde die Welt aus den Angeln heben.» Ein Pfarrer muß die Gemeinde aus der Weltlichkeit zum Himmel emporheben. Stammler setzte alle Hebel in Bewegung, um Katholisch-Bern in die Höhe zu bringen. Der Jugend schenkte der Geschichtskenner eine auch vom Gegner beachtete Kirchengeschichte, den Männern gab er Gelegenheit, berühmte Apologeten des Katholizismus zu hören, wie den beredten Dominikaner P. Bonaventura Krotz; den Freunden des historischen Museums auf dem Kirchenfeld widmete er freie Stunden, um Kunstwerke alter katholischer Zeit ins Licht der Gegenwart zu rücken, dem neugegründeten Priesterkapitel Bern war er ein umsichtiger, hilfreicher Dekan. Ich erinnere mich an die lehrreichen Versammlungen in Biel, Interlaken, Thun, an die Kirchweihe in Burgdorf. Mgr. Stammler war als Prälat dabei. Vikar Pauchard hatte ihm den «Flaus» mitzubringen. Gefragt, was er in seiner großen Schachtel trage, sagte er: «die divina Comedia.» Seinen Namenstag feierte der Pfarrer gern im engern Kreise seiner Vikare und Freunde ohne Prunk. Da war er nicht Major Jakobus, wie er schon als Student in Einsiedeln geheißt war, sondern der väterliche Jakobus major und ließ die Sonne seiner ganzen Güte strahlen. Einmal wohnten wir mit ihm einer hübschen Vorstellung von Indern bei. Auf dem Heimweg von einem Gewitter überrascht, verweilten wir im Schutze des schattigen «Bierhübli». Da kam der Chef der indischen Gruppe herbei und stellte uns all seine Künstler persönlich vor. Er wünschte eine hl. Messe in der Dreifaltigkeitskirche und Kommunion mit vorangehender Beichte. Mgr. Stammler sagte lachend, er verstehe kein Indisch. Der Inder aber, des Deutschen mächtig, spielte den Dolmetsch für die Beichtenden. Stammler stellte Fragen des Beichtspiegels und das Beichtkind hörte sie vom Dolmetsch auf der andern Seite der spanischen Wand und hatte je nachdem still dem Beichtvater die Hand zu drücken. So ging es ohne Pfingstfest, aber nicht ohne den Hl. Geist. In der Viktoria war das Beichtthören weniger kompliziert, aber auch weniger interessant. Beim Neubau der untern Viktoria am Fuße des Schänzli half Stammlers Geist verständnisvoll mit. Architekt war Davinet, den Stammler

später auch zum Wiederaufbau des Kollegiums Maria Hilf empfahl. Als ich im Sommer 1906 dorthin zurückkehren mußte, war auch für Stammler die so segensreiche 30jährige Wirksamkeit zu Ende. Die Erinnerung aber ist nicht erloschen. Die Kirche denkt immer an die «homines pulchritudinis studium habentes». Ein solcher war Mgr. Jakobus Stammler. «Laudem eius nuntiat Ecclesia.»

Dr. Kan. Karl Kündig, Schwyz

Vos amici mei estis!

Herz-Jesu-Kongreß in Einsiedeln

Auf dieses Heilandswort war der Herz-Jesu-Kongreß eingestellt, der am Montag nach dem Herz-Jesu-Fest, 27. Juni, für die Priester der deutschen Schweiz in Einsiedeln abgehalten und von ungefähr 100 Priestern besucht war. Ueber das gleiche Wort sprach einleitend in gewohnt feiner Art der Regens des Priesterseminars von Chur, Mgr. Dr. Josef Scheuber. Der Bischof spricht dieses Wort zu den neugeweihten Priestern nach der Priesterweihe. Es gilt noch mehr denen, welche im Dienst des göttlichen Herzens ergraut sind. Die tröstlichen Verheißungen, welche unser Meister den Priestern gegeben, welche sein Herz besonders verehren, stehen zwar als solche nicht in der Hl. Schrift, aber sie haben großes Ansehen in der Kirche, welche in den letzten Jahrzehnten alles getan hat, die große Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht zu betonen.

Das erste Referat, «Die Familienweihe an das heiligste Herz Jesu», wurde gehalten vom unermüdeten Redaktor des Herz-Jesu-Sendboten, Dr. Josef Fleischlin, Schönbrunn. Die Herz-Jesu-Andacht wird im offiziellen Gottesdienst der Kirche grundgelegt, in den gemeinsamen Uebungen der Pfarrei, in der Feier des Herz-Jesu-Festes und der Monatsfreitage, in der würdigen Feier des hl. Opfers und der außerliturgischen Andachten. Vertieft aber muß sie werden durch die Privatandacht und die Hausandacht. Sehr erfolgreich geschieht dies durch die Familienweihe. Es ist dies ein von der Kirche sehr empfohlenes Mittel, die sakramentale Weihe, welche die Familie durch das Sakrament der Ehe empfangen hat, immer wieder zu erneuern, die Familiennot, die heute anerkanntermaßen sehr groß ist, zu mindern und die christliche Familie immer mehr zu einem Abbild der Hl. Familie zu Nazareth zu machen, wo die Liebe herrscht und alle Arbeiten in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen getan werden. Mit Freuden soll der Pfarrer Folge leisten, wenn er zur Vornahme oder Erneuerung dieser Weihe in ein Haus gerufen wird.

Das zweite Referat, «Das Gebetsapostolat», wurde von Professor Dr. Clemens Schnyder von Sitten gehalten. Das ganze Leben Jesu war von einem einzigen Gedanken getragen: Die Verherrlichung des Vaters und die Rettung der Seelen. Dafür hat Christus gelebt und gelitten, dafür lebt er immer noch im Himmel und auf dem Altar. Durch Christus ist uns ein unendliches Meer von Gnaden verdient und erbetet worden. Aber diese Gnaden müssen den einzelnen Menschen zugewandt werden. Viele Gnaden können sich nicht auswirken, weil wir zu wenig beten. Nach den Worten Jesu sollen und können wir immer beten, nicht mit Worten, aber durch das Wunder der vollzogenen und gelebten Aufopferung. Pius X. sagte: «Wie nach der Sage der Alten durch die Zauberrute alles in Gold verwandelt wurde, so wird durch die Aufopferung unseres Tagewerkes alles in himmlisches Gold verwandelt.» Ihren besondern Wert erhält diese Aufopferung aus ihrer Vereinigung mit der guten Meinung Christi, unseres Erlösers. Christ sein heißt gesinnt sein wie

Christus, orientiert sein wie Christus, eingegliedert sein in Christus. In unserm Herzen müssen die gleichen Gesinnungen und Wünsche herrschen wie im Herzen Jesu. Die Absichten und Wünsche Jesu sind die besten. Jene von unsern Handlungen sind die besten, welche am meisten vom Geiste Christi durchdrungen sind. Wir sollen aber nicht bloß im allgemeinen nach den Absichten und Wünschen Jesu beten. Viel wirksamer und interessanter wird unser Beten, wenn uns ganz bestimmte Absichten Jesu vorschweben. Am besten kennt die Absichten Christi sein Stellvertreter, der Hl. Vater. Er ist wie kein anderer berufen, das Herz des Heilandes schlagen zu hören. Darum greift er jeden Monat aus den Absichten des göttlichen Heilandes ein bestimmtes Anliegen heraus und macht es zum unsrigen, für das wir beten und opfern sollen. Durch diese Verbindung mit dem Herzen Jesu wird unser Gebet weit. Wir beten nicht für die eigenen kleinen Anliegen, sondern für die großen Anliegen der Welt und ihres Erlösers. Durch das Gebetsapostolat wird auch die Teilnahme am hl. Meßopfer viel intensiver. Wir opfern in jener Meinung, in welcher der göttliche Heiland sich auf unsern Altären dem himmlischen Vater opfert. So wird auch unser Tagewerk zu einer Fortsetzung der hl. Messe, besonders wenn die Aufopferung vom Morgen den Tag hindurch wenigstens in Gedanken wiederholt wird, wenn wir auch den Tag hindurch zu den Absichten Jesu zurückkehren. Das so aufgefaßte Gebetsapostolat gehört zu den modernsten und besten Übungen der Frömmigkeit. Es ist vollzogene und gelebte Vereinigung mit dem Herzen Jesu.

Hochw. Herr Pfarrer Staub, Herisau, behandelte im dritten Referat: «Weitere kirchliche Formen der Herz-Jesu-Verehrung im Pfarreileben», und zwar: die hl. Stunde vor dem Herz-Jesu-Freitag, die Ehrenwache und die Stunde der Barmherzigkeit. Jeder Pfarrer wird die hl. Stunde vor dem Herz-Jesu-Freitag nach seinen Verhältnissen und seinem Ermessen ausbauen mit einer Ansprache oder Lesung und abwechselnden Gebeten und Betrachtungen, wofür sehr gute Vorlagen vorhanden sind, z. B. das neueste Büchlein von Pfarrer Thürig in Neuenkirch. Über die Ehrenwache und die Stunde der Barmherzigkeit erhalten wir reiche und bereitwillige Auskunft bei den Töchtern des heiligsten Herzens Jesu in Schwyz, wo in Gebet und Opfer viel getan wird zur Bekehrung der Sünder. Wir sammeln Bausteine für Kirchenbauten. Dies ist notwendig. Die genannten Übungen sind notwendig und solide Steine zum ebenso notwendigen geistigen Aufbau unserer Pfarreien, Seelen zu retten und zu bewahren!

Das vierte Referat war überschrieben: «Vertiefung der Herz-Jesu-Verehrung durch guten Kommunionempfang», und wurde gehalten von P. Anton Lötscher aus dem Missionshaus Bethlehem. Wenn wir durch die hl. Kommunion dem Herzen Jesu nahe kommen wollen, dann müssen wir sie an ihrem Platz lassen, wohin sie gehört, nämlich in der hl. Messe selber. Das deswegen, weil zur intimen Christusfreundschaft die Opfergesinnung gehört: «Lernet von mir, ich bin sanft und demütig von Herzen.» In der hl. Messe empfangen wir den geopfertem Leib Christi: «Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.» Die Opferspeise will uns mit dem geopfertem Christus vereinen, sie will uns in die Opferhingabe Christi hineinziehen. Die hl. Kommunion in der hl. Messe führt uns ein in die Haltung des Herzens Jesu, in die Haltung der Demut und der liebenden Hingabe an den Vater. Bei der Jugend sollen wir besonders darauf dringen, daß sie gut kommuniziert. Dafür ist die Führung im Beichtstuhl sehr wichtig. Die Mahnung ist nie überflüssig: «Feiere morgen die hl. Messe und hl. Kommunion recht würdig mit.» Die Erwachsenen sollen, wo möglich, die hl. Messe täglich mit einer Betrachtung oder wenigstens geistlicher Lesung einleiten. Sie können dazu das sechste Kapitel im Johannesevangelium oder das vierte Buch von der Nachfolge Christi gebrauchen. Dann werden sie von selber gut kommunizieren und ihre guten Kommunionen werden ihnen von selber ihre Herz-Jesu-Verehrung vertiefen!

Diese wenigen Gedanken zeigen, wie ungemein praktisch die Themen der einzelnen Vorträge präzisiert waren und wie praktisch sie von den einzelnen Referenten ausgearbeitet waren. Auch die Diskussion, die sich zum Teil sehr lebhaft gestaltete, förderte wertvolle Beiträge zutage. Dank gebührt dem Präsidenten der Schweiz. Herz-Jesu-Kongresse, Prälat Josef Meyer, St. Anna, Luzern, der den Kongreß mit Liebe und Hingabe präsidierte und der immer Motor und Seele der Herz-Jesu-Kongresse gewesen ist. Auch dem Kloster Einsiedeln selber sei aufrichtig gedankt, dessen väterlicher Abt gleich anfangs die Teilnehmer mit einem gütigen Begrüßungswort angesprochen hatte. Bezeigen wir den Dank an das Stift bei Gelegenheit durch ein aufmunterndes Wort zu einer Opfergabe an die Renovation der Außenfassade!

Vertrauend auf den Segen des göttlichen Herzens, um den in unsern Klöstern gebetet wird, wollen wir die wertvollen Anregungen dieses fruchtbaren Kongresses nach bestem Können durchführen, zur Verherrlichung des Vaters und zum Heil der Seelen. Christophorus.

Bereicherung unseres Andachtswesens aus dem Brevier

Es scheint vielleicht schon dieser Titel in sich überholt zu sein, da es in den Ländern des deutschen Sprachgebietes wimmelt von Heftchen, die alle ein bißchen nach dem Brevier gestaltete neue liturgische Andachten enthalten. Aber wir möchten keineswegs noch neuere Formen vorschlagen, sondern lieber durch eine wesenhafte Besinnung die Flut der Andachtsliteratur in ein tieferes, ruhigeres Bett lenken. Zuerst möchten wir mit paar Worten die althergebrachten Formen des volkstümlichen gemeinschaftlichen Gebetes verteidigen. Sie sollen keineswegs aus dem christlichen Gebetsleben ausgemerzt werden. Zuerst soll die in der modernen Zeit von nur «liturgisch» eingestellten Geistern weniger geschätzte Litanei-Form gewertet werden. Auch sie stammt aus der heiligen Liturgie und ist ein Gebet, das einen gemeinschaftlichen Geist verlangt. Natürlich ist es eine Uebertrei-

bung, zu Ehren eines jeden volkstümlichen Heiligen eine neue Litanei einzuführen. Wenn die Kirche solchen neuen Litaneigebeten das Imprimatur verleiht, geschieht es mit dem Vermerk: Nur für privaten Gebrauch. Also will sie nicht, daß Litaneien im gemeinschaftlichen offiziellen Leben der Kirche überwuchern. Aber es wäre auch unkirchlich, gegen die Litaneien aufzutreten, die in Jahrhunderten christlicher Frömmigkeit feste Bestandteile des Gebetschatzes der Kirche geworden sind. Das Ersetzen des Altherwürdigen durch ein modernes Vielerlei bedeutet keineswegs eine Bereicherung!

Ebenso müssen wir noch zwei Gebetsarten verteidigen: den hl. Rosenkranz und die Kreuzwegandacht. Der Rosenkranz wird aus dem Privatleben nie ausgemerzt, ja nicht einmal versetzt werden können. Die Kirche hat sich schon sooft und mit so gewichtigen Worten über ihn geäußert,

daß es unbedingt ein vollständiges Fehlen eines Sensus Catholicus zeigen würde, dagegen in Wort oder Schrift etwas zu sagen. Im öffentlichen Gebrauch, also in der Rosenkranzandacht, wäre dagegen prinzipiell gar nichts einzuwenden, wenn jemand versuchte, sie bildhafter zu gestalten. So wie zum Beispiel eine Hora aus dem Brevier: Das Geheimnis wird vom Priester verkündet, dann folgt eine Lesung über das Geheimnis, vielleicht die entsprechende Stelle aus der Hl. Schrift, und dann folgen im Chorgebet die 10 Ave Maria und zum Schluß, nach jedem Zehner, ein entsprechendes Lied. Ebenso könnte man beim Kreuzweg die Andacht durch neue, feingewählte Lesungen und Lieder, vielleicht auch durch entsprechende Verse aus den Psalmen sinnvoll gestalten. Die liturgischen Texte bieten ja eine unerschöpfliche Quelle dazu.

Nur sollte aber eben bei diesen Erneuerungen unseres Frömmigkeitswesens ein gar wichtiges lebensvolles Prinzip nicht außer acht gelassen werden. Unsere fleißigen und schöpferischen Gebetsästheten vergessen das nur zu oft. Ein Gebet wird erst durch das Beten aus einer Masse klingender Worte zu einem wahren Gebet. Ein Gebet muß betend aus dem Herzen hervorquellen und muß gebetet werden. Dann wird es wie ein Gnadenort, wo die Wände — man könnte fast so sagen — durchtränkt sind vom Gebet vieler Tausender, die ihre Herzen da ergossen haben. Die Gebete möchten also nicht nach Herzenslust verfaßt und nach ästhetischen Regeln für jeden Bedarf zusammengestellt werden. Ganz offen gesagt, es wurde mir fast schwindelig, als ich zum Beispiel im Seelsorge-Institut in Wien eine Unzahl von liturgischen Andachten für die verschiedenen Festzeiten vorgelegt bekommen habe. Auch die neuen Diözesangebetsbücher sind ungemein erfinderisch in dieser Hinsicht. Man sollte nur einmal nachzählen, wie viele Arten von Meßandachten zur freien Wahl vorgelegt werden. Ist das alles nicht ein verzweifelter Versuch, die Geister etwas gekünstelt in das Leben der Kirche einzuschalten? Doch andererseits muß ich offen und ehrlich anerkennen, diese bunte Farbenpracht einer wiedererwachenden Geistigkeit in der Kirche zeugt von einer reichen Vitalität. Es ist auch gesund, wenn die Kirche dieser Selbstentfaltung freie Bahn gewährt. Was sich bewährt, wird bleiben, und darin können wir uns ruhig auf den gesunden übernatürlichen Sinn des katholischen Volkes verlassen. Das christliche Volk ließ sich nie zu Gebetsformen bewegen, die die Kirche durch Machtwort hätte abstellen müssen. Da sollen auch heute noch die überaus weisen Worte des Völkerapostels gelten: «Ihr sollt alles probieren, und was sich bewährt, beibehalten» (1 Thess 5,21). Die allgemeine Richtung der Gärung des Gebetslebens ist auf dem rechten Wege, greift auf das Brevier zurück, auf das Gebetbuch der Kirche. Ich möchte es in drei Punkte zusammenfassen, was wir vor allem aus dem Brevier zur Befruchtung unseres Andachtswesens schöpfen können.

1. Gebundene, wohlgestaltete, geheiligte Formen. Eine Komplet, eine Prim vor allem, sind so wunderbare Kunstwerke des menschlichen Betens, wohl vom Hl. Geiste beseelt, wie die wunderbaren Dome des Mittelalters, die sogar den Ungläubigen zur Andacht zu stimmen vermögen. Diese Gebete in Gemeinschaft zu sprechen, ja sogar zu singen, macht es einem erlebnismäßig klar, was kirchliche Gemeinschaft bedeutet. Bei katholischen Tagungen, aber auch in der Gemeinde als Abendandacht die Komplet zu halten, ist, ich möchte schon sagen, einfach eine Forderung der zeitgemäßen Seelsorge.

2. Die weihevollen Lesung, sowohl der Hl. Schrift wie auch der lebendigen Tradition der Kirche (Heiligen-

leben, Väter, Enzykliken). Das haben die Verfasser der modernen Andachten wohl verstanden, und, anstatt den Priestern, die sowieso schon viel zu viel zu reden haben, neue Forderungen zu stellen, haben sie sinnvoll und geschickt, nach dem Muster der Matutin die Andachten mit feinen Lesungen gehaltvoll ausgebildet. Nur — wenn ich da eine ganz praktische Bemerkung machen darf — sollten die Lesungen nicht in den Heftchen oder in den Gebetbüchern gedruckt werden, sondern in einer Art von modernen Lektionen in reicher Auswahl dem Seelsorger zugestellt werden. Denn auch wir beklagen uns über das festgefrorene Perikopensystem im Brevier und auch im Missale (offen gesagt, ist es andererseits wieder eine sehr große Erleichterung, daß wir nicht selbst aussuchen und auswählen müssen!), denn da, wo wir uns jeglicher Freiheit erfreuen, sollten wir schon von Anfang an dafür sorgen, daß uns wirklich eine reiche Auswahl zur Verfügung steht.

3. Die Psalmen als Gebete der Familie Gottes. Ich möchte mich da gar nicht in die objektiv inhaltliche allgemeine Würdigung der Psalmen als Gebete einlassen. Es ist darüber schon sehr viel geschrieben worden. Ebensowenig soll das Chorgebet in seinen sozialen Auswirkungen untersucht werden, denn darüber kann sich ein jeder besonders durch das diesbezügliche benediktinische Schrifttum unterrichten lassen. Unsere Frage ist doch die Volksandacht und die Volksfrömmigkeit, und nicht das klösterliche Leben. Es lautet zwar ein klein wenig sonderbar, aber es ist fast so, als wenn wir die Psalmen unseren getrennten Brüdern, den Protestanten, überlassen hätten. Zwar kennen sie nicht die feine Abwechslung des katholischen Chorgebetes und darum wird ihr Beten und Singen schwerfällig und monoton, doch es strahlt eine ungemeine Kraft aus, wenn Männerstimmen die tragende Rolle spielen. Ich habe einmal versucht, an der Vigil von Pfingsten, in den Nachtstunden bei einer Anbetung, die Matutinum und Laudes nur mit Männern in der Volkssprache zu beten. Zuerst ging es ein bißchen furchtsam und tastend, aber bald wurden alle von diesem wunderbaren Gebet mitgerissen, es dröhnte durch die Kirche, wie sie einander geantwortet haben. Da sah ich erst, was wir dadurch verloren haben, daß wir nicht mit der Zeit Schritt hielten und die Psalmen, die ja auch noch im Mittelalter vom Volke mitgebetet wurden, nicht in der Volkssprache in unser Andachtswesen eingebaut haben. Die Sonntagsvesper hält sich zur Zeit nur in den Dörfern, und wird meistens nur von den Frauen besucht. Alles wird größtenteils vom Sänger vorgesungen. Ich meine, vor allem da müßten die liturgischen Erneuerungen mit voller Kraft einsetzen und die Psalmen wieder zu einem Gemeingut der katholischen Volksfrömmigkeit machen.

So müßte man wirklich planmäßig auf eine Bereicherung unseres Andachtswesens hinarbeiten, und zwar immer in diesem Geiste, der uns aus dem Gebetbuche der betenden Kirche entgegenweht. Es hat sich mit der Zeit eine zu große Kluft zwischen dem liturgischen Gebet und Volksgebet ausgebildet. Die Volksfrömmigkeit hat sich ephemere und dilettantisch verzweigt, das Kirchengebet aber ist starr und zu offiziell geworden. Unsere Komplet ist zum Beispiel für uns eine Pflicht, aber kein Abendgebet, womit wir unsere Mühen und Freuden getrost in Gottes Hand legen. Ja, ich glaube, auch in uns würden die Schönheiten der vom Geiste Gottes durchtränkten Psalmen mit der Frische eines neuen Frühlings aufblühen, wenn wir sie mit dem uns anvertrauten Volke wenigstens gemeinsam beten, ja sogar singen könnten.

Dr. K. H.

Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern

Studienjahr 1949/50

Rektor der Fakultät: Prof. Dr. J. B. Villiger

Regens des Seminars: Mgr. Beat Keller

Verzeichnis der Vorlesungen

1. Philosophia scholastica (Prof. Dr. J. Rösli)

a) Philosophia systematica

1. De ente ut sic. Sem. hiem. Quater per hebd.
2. De Substantia et de accidenti. Sem. aest. Bis per hebd.
3. De Dei existentia. Sem. aest. Bis per hebd.
4. De ente materiali. Bis per hebd.
5. De cognitione spirituali: conceptus et iudicium. Semel per hebd.

b) Geschichte der Philosophie

René Descartes und Baruch de Spinoza. 1 Wochenstunde.

c) Philosophisches Seminar

Der Gegenstand wird jeweils zu Beginn des Semesters bestimmt.

2. Theologia fundamentalis (Prof. Dr. J. Stirnimann)

Quater per hebd. pro cursu I.

- a) Introductio in Theologiam fundamentalem.
- b) De notione et cognoscibilitate revelationis.
- c) De existentia revelationis.
- d) De constitutione hierarchica et monarchica Ecclesiae.
- e) De proprietatibus, membris et notis Ecclesiae.
- f) De magisterio Ecclesiae.

3. Theologia dogmatica (Prof. Dr. R. Erni). De Verbo incarnato; de opere redemptivo Christi; de beata Dei Genetrix; de Gratia. Pro II., III. et IV. cursu sexies per hebd.

Seminar und Spezialvorlesung nach Vereinbarung.

4. Theologia ascetico-mystica (Prof. Dr. R. Erni). Semel per hebd.

5. Introductio in s. Theologiam (Prof. Dr. R. Erni). Pro I. cursu semel per hebd.

6. Theologia moralis (Prof. Dr. A. Schenker)

Theologia moralis generalis:

a) Introductio in theologiam moralem. De actibus humanis liberis, moralibus, supernaturalibus, meritoriis. De legibus. Semel per hebdomadam.

b) De conscientia, de virtutibus et donis, de peccatis. Semel per hebdomadam.

Theologia moralis specialis:

a) De iustitia (de iure in proprietatem, vitam, famam, secretum), de pietate, de veritate. Ter per hebdomadam.

b) Seminarium morale-theologicum (Quaestiones selectae ex Litt. Encyclicis Rerum Novarum, Quadragesimo anno, Divini Redemptoris. Semel per hebdomadam.

c) Kasus: Lösung von Gewissensfällen aus den behandelten Gebieten. Wöchentlich einmal.

7. Introductio in V. T. (Prof. Dr. H. Haag)

a) De Veteris Testamenti canone, linguis, historia textus, versionibus principalioribus, sensibus, generibus litterariis.

b) De geographia Palaestinae et topographia Hierusalem. — De historia Orientis antiqui et populi Israel.

c) De Pentateucho.
Bis per hebd.

8. Sacra Scriptura V. T. (Prof. Dr. H. Haag)

a) Exegesis: De tempore a Moyse ad exilium babilonicum decurrente in genere et de libro Exodi in specie. — Bis per hebd.

b) Seminarium: Explicatio Litt. Encycl. Pii PP. XII «Divino afflante Spiritu» de Sacrorum Bibliorum studiis opportune promovendis. — Semel per hebd.

9. Lingua hebraica (Prof. Dr. H. Haag)

Cursus I: Phonologia et morphologia. Exercitia vertendi e lingua hebraica in linguam germanicam et ex lingua germanica in linguam hebraicam. — Bis per hebd.

Cursus II: Lectio, analysis grammaticalis, versio capitum selectorum e libris sacris. — Semel per hebd.

10. Introductio in Novum Testamentum (Prof. Dr. B. Frischkopf)

a) De canone, textu, linguis, documentis graecis et versionibus antiquis. De editionibus criticis.

b) Introductio litteraria in singulos libros N. T. De quaestione synoptica. De inspiratione. Bis per hebd.

11. Sacra Scriptura N. T. (Prof. Dr. B. Frischkopf)

a) Exegesis: Evangelium sec. Matth. a sermone montano usque ad passionem D. N. J. Chr., bis per hebdom. Epistola S. Pauli ad Ephesios.

b) Seminarium exegeticum.

12. Kirchengeschichte (Prof. Dr. J. B. Villiger)

a) Allg. Kirchengeschichte für den 1. und 2. Kurs gemeinsam, wöchentlich 4 Stunden.

Die Geschichte der Kirche Christi von ihren Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Pontifikate und der schweizerischen Kirchengeschichte.

b) Bistumsgeschichte. Wöchentlich eine Stunde für den 4. Kurs.

1. Die Säkularisation des Fürstbistums Basel durch die Französische Revolution und die Abtrennung der «schweizerischen Quart» vom Bistum Konstanz 1814.

2. Reorganisationsverhandlungen und Neuumschreibung des Bistums Basel 1828.

3. Die Bischöfe des reorganisierten Bistums und ihre Stellung zum Staatskirchentum und Kulturkampf in den einzelnen Kantonen.

c) Kirchengeschichtliches Seminar. Wird zusammengelegt mit dem Seminar für historische Studien.

13. Patrologie (Prof. Dr. J. B. Villiger). Wöchentlich eine Stunde für den 3. Kurs.

1. Einführung und Übersicht über die altchristliche Literatur im allgemeinen. Die wichtigsten lateinischen und griechischen Kirchenväter.

2. Ausgewählte Lesungen aus den Schriften der behandelten Väter.

14. Christliche Archäologie (Prof. Dr. J. B. Villiger). Wöchentlich eine Stunde für den 1. und 2. Kurs im Wintersemester.

1. Das Begräbniswesen im christlichen Altertum (mit Lichtbildern).

2. Die Märtyrer- und Reliquienverehrung in den ersten christlichen Jahrhunderten.

15. Seminar für historische Studien (Prof. Dr. J. B. Villiger). Fakultativ, wöchentlich zwei Stunden.

1. Einführung in die historischen Studien mit besonderer Berücksichtigung der Quellenkunde und der historischen Kritik.

2. Praktische Übungen: Die Texte zur Geschichte des Primates der römischen Bischöfe aus dem 4. Jahrhundert.

16. Ius canonicum (Prof. Dr. J. Stirnimann)

a) De fontibus iuris canonici. Normae generales (can. 1—86). De clericis in genere (can. 108—214). De beneficiis ecclesiasticis (can. 1409—1488). Pro II. et III. cursu bis per hebdomadam.

b) De matrimonio (can. 1012—1143). — Iuris publici ecclesiastici quaestiones selectae. Pro IV. cursu bis per hebdomadam.

17. Pastoral (Regens B. Keller)

a) Liturgik: Das Kirchenjahr. 1 Wochenstunde; allgemeine Liturgik. 1 Wochenstunde

b) Katechetik. 1 Wochenstunde.

c) Kommentar zum Diözesankatechismus. 1 Wochenstunde.

18. Homiletik (Prof. Dr. B. Frischkopf)

a) Theorie der geistlichen Beredsamkeit (Wintersemester).

b) Geschichte der Kanzelberedsamkeit (Sommersemester).

c) Homiletisches Seminar. Praktische Predigtübungen. 3 Wochenstunden.

19. Pädagogik (Dr. A. Gügler)

a) Allgemeine Pädagogik: Begriff, Standort und Aufgabe — Quellen und Hilfswissenschaften — Wesen und Ziel der Erziehung — Faktoren der Bildungsamkeit — Erzieher und Erziehungsfaktoren — Erziehungsgemeinschaften — Erziehungsmittel — Erziehungsmethoden. Eine Wochenstunde für den 3. Kurs.

b) Spezielle Pädagogik: Grundprobleme der Heilpädagogik Wöchentlich 1 Stunde für den IV. Kurs.

20. Kirchenmusik (Prof. h. c. F. Frei)

a) Theorie des Gregor. Chorals. Die Vespergesänge aus dem Kyrieale. 2 Wochenstunden.

b) Geschichte des Gregor. Chorals. Der Choral als liturgisches Kunstwerk. Gesänge aus Kyrieale und Graduale. 1 Wochenstunde.

c) Das deutsche Kirchenlied. Übung der Lieder aus dem «Laudate». 1 Wochenstunde.

d) Kirchenmusikalisches Recht. Die priesterlichen Altargesänge. 1 Wochenstunde.

e) Choralprobe. 1 Wochenstunde.

f) Kirchenchorprobe. 1 Wochenstunde.

Sprechtechnischer Kurs (Prof. h. c. F. Frei)

Atemtechnik, Lautlehre, Stimmbildung, Vortragsübungen.

Allgemeine Bestimmungen

1. Die Immatrikulation setzt voraus:

a) Matura mit Latein und Griechisch (Typus A);

b) Scholastische Philosophie an einem Lyzeum oder während 2 Semestern an einer Hochschule.

2. Die Anmeldung der Studenten aus dem Bistum Basel sowie anderer, die ins Priesterseminar einzutreten wünschen, ist an die Regentie des Priesterseminars zu richten; diejenige anderer Studierender an das Rektorat der Fakultät.

* * *

Eintritt ins Priesterseminar: Montag, 10. Oktober 1949.

Feierliche Eröffnung des Studienjahres: Dienstag, 11. Oktober 1949.

9 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle.

10 Uhr: Rektoratsrede in der Aula.

Beginn der Vorlesungen: Mittwoch, 12. Oktober 1949.

Aus der Praxis, für die Praxis

Vorbereitung von Laienkatecheten?

Sollten die systematisch vorbereiteten und von antichristlicher Seite geleiteten Kirchenverfolgungen fast in alle Länder kommen und kein Widerstand zu einer Rechtsordnung mehr möglich werden, müßte jetzt schon für eine große Reserve von angehenden Laienkatecheten gesorgt werden. Es werden auch wieder Zeiten großer Arbeitslosigkeit vorausgesagt, und da könnten viele froh werden, wenn ihnen eine allfällige Umstellung leichter möglich wäre. Es können Verhältnisse eintreten, wo in- und ausländische kirchliche Werke berufene Hilfskräfte gerne verwenden und ihnen Auskommen bieten. Auf alle Fälle ist es zeitgemäß, besonders in unsern blühenden Kongregationen beiderlei Geschlechts auf solche Betätigung aufmerksam zu machen, die ja nicht endgültig ihre ganze Zukunft mit Standeswahl und Beruf beschlagnahmen will, sondern nur für allfällige schwere Heimsuchungsjahre, die auch bei uns möglich sind. Freilich könnten ganz berufene Kräfte sich nach und nach zu einer Bruder- oder Schwesternschaft zusammentun, wie bei der Krankenpflege. Manches europäische Land muß wieder fast neu missioniert werden, wo das Laienapostolat, besonders der katechetisch-apologetischen Prägung, stark heranzuziehen ist. Geeignete Leute müßten sich also sofort an katechetischer Literatur, teils selber, teils mit Anleitung, weiter bilden, um eventuell einmal mit methodischem Vorgehen in die Lücken treten zu können. Wenn es auch bei uns selber nicht zum Notfall kommt, sollten wegen der Gesamtlage durch die Pfarrämter provisorische Vorbereitungen an die Hand genommen werden. Der Weg beginnt über den Diöze-

sankatechismus, die Schulbibel und die dazugehörigen Kommentare. Sodann Kirchengeschichte z. B. von Staffelbach, Villiger, oder Püntener. Je nach Vorschulung katechetische Schriften von Bürkli und Hüßler, die Schriften des Neuen Testaments, mit Einführungen von Herzog oder Frischkopf, Christenlehren von Achermann, Scherrer und Bucher, die modern-apologetischen Schriften von Schraner usw. und für Fortgeschrittenere das bekannte Religionslehrbuch von L. Rogger; schließlich Bücher unter dem Namen «Laientheologie», die eine katholische Buchhandlung vorlegen kann. Mögen Berufenere sich zum Thema äußern. S. E.

Vom Schriftenstand

Viele Seelsorger lieben Broschürenverkaufsstände in der Kirche nicht. Sie möchten das Merkantile aus dem Gottes Hause verbannt wissen. Wir begreifen ihren Standpunkt. Wo aber ein Schriftenstand in einer *Vorhalle* aufgestellt werden kann, dürften die Bedenken schwinden. Darauf hatte die «Kirchen-Zeitung» schon 1928 hingewiesen und mit Recht betont, daß der Schriftenstand, wenn richtig gepflegt, eine Mission erfüllen kann.

In einer Berliner Kirche wurden einst innert kurzer Zeit 40 000 *Schriften* abgesetzt.

Auch aus *Zürcher* Kirchen wurden gute Erfolge gemeldet. Wie steht es heute?

Da und dort sehr schlecht. Die Schriftenstände sind fast leer oder mit Traktätlein versehen, die namentlich auf Männer und Jungmänner nicht die geringste Anziehungskraft ausüben.

Der Ort des Schriftenstandes muß im Lichte stehen und leicht erreichbar sein. Der Schriftenstand muß *sauber und wohl geordnet* sein. Lieber wenig, aber *gute Schriften* aufstellen. Bei besonderen Gelegenheiten, z. B. nach einer Predigt über ein wichtiges Thema, empfiehlt sich das Aufstellen einer einzigen Schrift in mehreren Exemplaren. Der Prediger muß aber darauf *hinweisen* und die Schrift warm *empfehlen*, dann «zieht» sie.

Kürzlich predigte ein Pfarrer in einer kleinen Pfarrei über die Schönheit des katholischen Glaubens und das große Glück, katholisch zu sein. Er empfahl eine soeben über dieses Thema erschienene Schrift. Während der Woche gingen zwei Ministranten *von Haus zu Haus* und verkauften über 100 Exemplare.

Diese Methode ist ausgezeichnet. Sie kann selbstverständlich nur in gewissen Abständen praktiziert werden.

Man kann auch Broschüren und Zeitungen *auf dem Kirchplatz* durch Jungmänner verkaufen lassen. Ein gewisser Erfolg ist immer da, wie wir aus Erfahrung wissen.

Nach Schluß des Gottesdienstes drängen die Leute ins Freie. Niemand drängt sich zum Schriftenstand. Dieser erfüllt seinen Zweck mehr in ruhigeren Zeiten. Er sollte unbedingt von einer *zuverlässigen Person betreut* werden, am besten von einem Geistlichen. Jeden Samstag sind die Schriften zu wechseln oder wenigstens anders zu ordnen: Veraltetes ausschalten, *Aktuelles* einfügen!

Die Preise sind deutlich anzuschreiben. Gewiß sollten Broschüren nicht zu teuer sein. Billige Preise können aber nur durch Massenaufgaben erzielt werden. Solche sind aber mit einem *Risiko* verbunden, da es bekanntlich nicht wenig Herren gibt, die grundsätzlich alle Broschüren refüsieren, oft nach Monaten, und die für die Glaubensverbreitung keinen Rappen ausgeben, dagegen viele Franken für weniger wichtige Dinge, sogar für die farblose Presse.

Ein Verleger von Kleinschriften sagte uns: «Es gibt eine schöne Anzahl zeitaufgeschlossener, eifriger Priester, die

regelmäßig Broschüren nachbestellen. Warum sind nicht alle so?»

Wir antworten: Frag nicht warum!

Man komme uns nicht mit Geld- oder Zeitmangel! Wir kennen diese Ausreden. Gerade vielbeschäftigte Schwerarbeiter finden immer Zeit, aktuelle Broschüren unter das Volk zu werfen. Sie gehören zu den angenehmsten Kunden der Buchhändler und sind die promptesten Bezahler.

Wer *keinen* Schriftenstand hat oder keinen will, möge doch so freundlich sein und seine Berge an populären Zeitschriften und Broschüren den *Christenlehrkindern verschenken*. Etwas wird immer in den Familien gelesen und etwas bleibt immer hängen.

Es gibt verschiedene Wege und Methoden, katholisches Gedankengut in die Familien zu bringen. Tue jeder, was er kann. Wenn nur etwas Tapferes geschieht. -b-

Statistisches über die kath. Kirche in den USA.

Wie in England, so ist auch in den USA. die katholische Kirche im gnadenreichen Wachstum begriffen. Das eben erschienene «*Cath. Directory*» beziffert die Zahl der Katholiken auf 26 718 343 im Jahre 1949. An Konvertiten verzeichnet dieses offizielle Jahrbuch 117 130. Gegenüber dem Vorjahr ist ein Zuwachs von 642 646 Katholiken festgestellt.

181 Erzbischöfe und Bischöfe leiten die 125 Diözesen der Vereinigten Staaten. Ihnen zur Seite stehen 42 334 Priester. 141 606 Klosterfrauen weihen ihr Leben im Dienste der katholischen Pfarrrschule, der Krankenpflege und der christlichen Caritaswerke. 80 484 dieser Schwestern opfern sich der katholischen Pfarrrschule und betätigen sich in 7777 Pfarreien mit katholischen Schulen. Die Gesamtzahl der katholischen Pfarreien in allen 125 Diözesen beträgt 14 277.

Die neue Diözese Joliet wurde aus der Erzdiözese Chicago, die ohnehin 1 657 669 Katholiken zählt, gebildet.

In diesem katholischen Directory ist zugleich auch ein Schema eingegliedert mit dem Namen, dem Ort und der Tätigkeit eines jeden Priesters. Es ist ein eigentliches Standardwerk für kirchliche Orientierung in der großen amerikanischen Union. F. H.

Priesterexerzitien

vom 19.—23. September und vom 26.—29. September, abends, P. Erich, im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn. Tel. (065) 2 17 70.

Rezensionen

Dr. Wilhelm Lurz: *Das Vermächtnis Christi*. Predigten über die hl. Messe. Echter-Verlag, Würzburg, 1949.

Das Konzil von Trient befahl den Pfarrern, häufig über die hl. Messe zu predigen. Leider finden wir sehr wenig Predigtbücher über das hl. Meßopfer. Darum werden dem jetzigen Stadtpfarrer von München-Christkönig und früheren langjährigen Lehrer der Liturgik am Priesterseminar zu Freising alle Seelsorger dankbar sein für die 12 Predigten, die er in dieser Broschüre veröffentlicht und die manchem Prediger Vorbilder und Helfer sein werden. V. P.

Vieujean-Lötscher: *Unterwegs zum Mann*. Rex-Verlag, Luzern, 1948. 224 S. br.

Jean Vieujean gab unter dem Pseudonym Jean le presbytre ein Buch heraus: *Toi, qui deviens homme*. P. Anton Lötscher SMB. besorgte dessen Übersetzung ins Deutsche und zugleich die Bearbeitung für unsere Verhältnisse. Es umfaßt die Schilderung und Erziehung des jungen Menschen in seiner Reifezeit, etwa vom 14.—18. Lebensjahre, wobei natürlich nach unten und oben zugegeben werden kann. Es geht um die körperliche, geistige und charakterliche Reife, die dem Manne sein wesentliches Gepräge gibt, das bleibt. In der Reihe guter Ju-

gendbücher, die, wir diesbezüglich schon haben, figuriert vorliegendes Werk ehrenvoll in seiner frischen Eigenart, Offenheit und Vollständigkeit. In der Hand der Erzieher wie zur Selbsterziehung (namentlich für die studierende Jugend) wird dieses Hilfsmittel wertvolle Dienste leisten. A. Sch.

Ehe und Familie: Seelsorger-Verlag im Verlag Herder, Wien 1948, 168 S. broschiert.

Mit vorliegendem Werke werden die Referate der Wiener Seelsorgetagung vom 7.—9. Januar 1948 veröffentlicht (mit Ausnahme von zwei Referaten) mit einem Anhang. Das einleitende Referat «Ehe und Familie im Plane Gottes und im Erlösungsplane Christi und der Kirche» hielt damals bekanntlich Bischof von Streng von Basel. Die wertvolle Tagung und Publikation über eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge wird allseits begrüßt werden und vorzügliche Dienste leisten als prägnante enzyklopädische Monographie, die eine ganze Literatur kennt, verwertet und ersetzt! A. Sch.

Dr. Michael Pfliegler: Religion und Erziehung. Verlag Herder, Wien, 1949, 59 S. br.

Eine grundsätzliche Betrachtung nennt Pf. seine Schrift, die eine Drucklegung eines Vortrages darstellt. Man mag von der Religion ausgehen, so führt sie zur Erziehung, man mag von der Erziehung ausgehen, so führt sie zur Religion, beide Pole gehören zu einander. Diese Verbindung ist eine Bindung und Verpflichtung. A. Sch.

Florian Faber: Das blaue Reich. Santis-Verlag Urnäsch 1949, 380 S., Leinen.

Ein Abstinenz-Tendenzroman, womit nichts gegen die Abstinenz und nichts gegen die Tendenz gesagt ist, denn die Ab-

stinenz verdient alle Förderung, und ihre Förderung ist eine gute Tendenz. Innerhalb dieses Rahmens ist aber Kritik erlaubt. Lassen wir dabei das literarische Wagnis eines Abstinenz-Tendenzromans beiseite, die Verbindung mit dem Thema der Liebe ebenfalls. Daß aber dazu noch zum Thema der Kunst und gar der Theologie (Mystik) gegriffen wird, hat zwar das Gewicht der Probleme dieses Buches vermehrt, aber eher im Sinne der Belastung, denn der Verfasser ist diesen Fragen nicht gewachsen und sie gehören auch nicht zum «blauen Reich»! Ein kritisch weniger geschultes oder anspruchsvolles Publikum wird sich aber daran nicht stoßen und durch den Roman sogar noch viel mehr als durchschnittlich andere angesprochen werden. A. Sch.

P. Dr. Josef Rußmann, OSFS.: Franz von Sales. Verlag Herder, Wien, 1948. 152 S. kart.

Der Verfasser will in seiner vorliegenden Schrift Gestalt, Werk und Geist des hl. Franz v. Sales darstellen in der Welt des christlichen Humanismus der Neuzeit, in der er daheim ist. Im Anschluß daran werden Ideal und Forderung eines neuen christlichen Humanismus im Geiste des Heiligen umschrieben. A. Sch.

Leo Wolpert: Tue das! Predigtentwürfe über die Christenpflichten. Echter-Verlag, Würzburg.

Diese Predigtentwürfe für alle Sonntage des Jahres sind vor einigen Jahren in der Zeitschrift «Haec loquere et exhortare» erschienen und sind hier zu einer Broschüre von 152 Seiten zusammengestellt. Jeder Predigt wurden noch Bausteine, Gedanken und Beispiele zum weiteren Ausbau beigelegt. Die Entwürfe sind schlicht, praktisch, eindringlich. Mögen sie viel Gutes wirken! V. P.



Windschutzhüllen

durchsichtig,
mit Klemmfeder-
Einsatz, für ver-
schied. Kerzendil-
ken verwendbar

Pontifical-

Weihrauch

Anzündwachs,
tropffrei

Rauchfaßkohlen,
bewährtes Prod.

Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf

Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77



Maßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 0 40 41

Katholische
EHE
-anbahnung, über 17
Jahre erfolgreich, un-
bedingte Diskretion.
Prospekt. unverbindl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32/E**
Fach 28615 **Basel 12/E**

GESA

der neue, ideale

Regen- mantel

reine Seide, absolut wasser-
dicht, nicht gummiert, feder-
leicht (etwa 250 g), zusam-
menlegbar in Taschenformat,
Gr. 42—54; Farben: schwarz
und grau. Preis Fr. 135.—.

Gähwiler-Geser
Gossau (SG)

Gotteshaus

heute schon in würdiger Form restaurieren zu las-
sen. Die hochw. Geistlichkeit kann

nicht früh genug

durch ein fachmännisches

Gutachten

die spätere Renovation der Pfarrkirche vorbereiten.

Für alle einschlägigen Arbeiten empfiehlt sich:

P. A. Furger

Dipl. Architekt

Luzern

Schwanenplatz 5

Telephon 2 21 12

Person, gesetzten Alters, mit al-
len hauswirtsch. Arbeiten sehr
gut vertraut, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Referen-
zen stehen zur Verfügung.

Adresse unter Nr. 2277 bei der
Expedition der KZ.

Gesunder, rüstiger Mann sucht
Stelle als

Sakristan

in große Pfarrei.

Adresse unter Nr. 2278 bei der
Expedition der KZ.

Junger Mann, 38 Jahre alt, der
schon 3 Jahre in Kollegium und
14 Jahre in Großstadtpfarrei
hauptamtlich. Sakristan war und
umständehalber diesen Posten
verlassen hat, sucht wiederum
Posten als hauptamtlicher

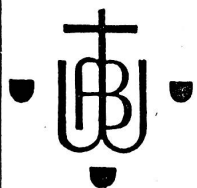
Sakristan

Pünktlichkeit, Gewissenhaftig-
keit und Reinlichkeit sind ihm
Ehrensache. Sehr gute Zeugnisse
und Referenzen stehen zu Dien-
sten. — Offerten erbeten unter
Chiffre 2279 an die Expedition
der KZ.

→ Sonnenuhren

an kirchliche und profane Gebäude.
Korrektur alter Uhren.

R. Kopp, Greithstraße, St. Gallen.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
stauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

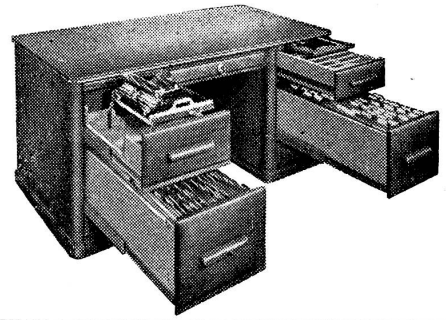
Zemp-Büromöbel



ROBERT ZEMP & CIE. AG., MÖBELFABRIK, EMMENBRÜCKE

zweckdienlich
formschön
wohnlich

Herrenzimmer in Eiche
und Nußbaum
Innenausbau
Kirchenausbau
Kirchenbestuhlung



Fendant, Bion Melzwine
Plattenser-Biesling vom
Pfarrberg Melzwine
Portugiesischer Melzwine, süß
Lagrein-Kretzer Muri-Bries
Feine und kurante Tischweine

empfiehlt höflich

Landolt-Hausers Bohn, Glarus, Weinkellerei
(bereidigter Melzwine-Lieferant)

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✚ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 545 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Maria-
stein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern,
Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke
der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Italien-Reisen

Als ausgezeichnete Kenner des Landes wiederhole ich je
Anfang September und Oktober die sehr beliebten 14täg-
igen Reisen nach Rom, San Giovanni Rotondo, Monte Sant
Angelo, Assisi, Loreto, Neapel, Venedig usw. zu nur 490 Fr.

Auskunft und Anmeldung bei Josef Kaufmann, Stöber-
strasse 5, Basel. Prima Referenzen!

Natursteinen

aller Art für Rohbau und
Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen,
Altäre, Kommunionbänke,
Taufsteine,
Weihwassersteine,
Inscriptafeln, Reparat-
uren, Abänderungen,
Auffrischen von Polituren
empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN

Wichtige Neuerscheinung!

Bernhard von Clairvaux Ein Mönch lenkt das Abendland

von Karl Anton Vogt. 368 Seiten Text, mit 17 Bildbeilagen
auf Kunstdruckpapier. Hln. etwa Fr. 15.—.

Eine lebendige Historie am Faden einer leicht zusammen-
fassenden Erzählung. Bernhards eigene Worte werden in
einem gesonderten Inhaltsverzeichnis stets greifbar ge-
macht. Eine Reihe zeitgenössischer Darstellungen aus dem
gesamten Abendland macht das Bild des 12. Jahrhunderts
noch plastischer.

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48